Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 25 (1921)

Buchbesprechung: Schweizer-Bücher und Bücher von Schweizern

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sich nicht einmal dagegen verteidigen konnte, seine Lebenskraft langsam zernagten. So fand dieses die in die letzten Jahre so glücklich verslausene Leben einen tragischen Abschluß. Wer da meinte, beweisen zu müssen, daß Heinrich Worfs Tätigkeit zum guten Teil der Versständigung der Bölker galt, würde seinen wissenschaftlichen Charakter und sein ganzes Lebenswerk anzweiseln. Welcher Neuphilologe schlägt nicht in irgendeiner Weise Brücken von Volk zu Volk? Worf aber tat es mit klarem Bewußtsein. Die Schlußsäße seiner Geschichte der romanischen Literaturen, die zu einer Zeit geschrieben wurden, da schon das Kriegszgespenst langsam heranschlich, lauten:

"Achtung vor dem Fremden und Liebe zum Eigenen — in solcher Empfindung können die Völker sich auch dann begegnen, wenn masterielle Interessen sie trennen. Dieses Empsinden zu wecken und zu kräftigen, ist vor allem die geschichtliche Betrachtung geeignet. Ihr gelten die vorangehenden Seiten. Aus ihr heraus sind sie geschrieben, sine ira et studio, es sei denn das studium veri."

Nun ruht Heinrich Morfs Asche in der heimatlichen Erde, zu der er immer gehörte und die er nur verließ, um großen Aufgaben, aber auch einer schweren Prüfung entgegen= zugehen.

Schweizer=Bücher und Bücher von Schweizern.

Unnie Herzog. Die Eine Liebe. Geschichten vom Haus am Rhein. Breslau und Leipzig, Bergstadtverlag (1920).

"Die Frau auf den Fürstenthronen der Kreuzsahrerstaaten" *) ist die Arbeit betitelt, mit der sich die Aargauerin Annie Herzog an unserer Freiburger Universität ihren Doktor holte. Rein schmächtiges Dissertationsbroschür= chen, sondern ein stattliches Buch, dessen Stoff, Problemstellung und Bau charakteristisch sind für die Art dieser jungen Historikerin: ein Stück Frauenfrage aus der Zeit der religiösen Bersgeistigung, der höfischen Romantit, aus der Welt des schwülen und glühenden Abenteuers unter orientalischem himmel, dargestellt nach Maßgabe wissenschaftlicher Methode, sachlich klar, auf Grund eingehender Quellenstudien und Quellenkritik, aber in einer Sprache, die fesselt, und so, daß dem zutage geförderten fargen Tatsachenmaterial die menschliche Gestalt entwächst. Frauen, die um Liebe Reich und Heiligtum verschachern, und solche, die um Macht und Reich verschachert werden, Männer, em= porgehoben und zerschellt von der Laune des Glückes, der Leidenschaft, der Intrige. Eine Welt der Poesie, der Romantik, des Pathos wird geahnt; aber in strenger Hand behält die urkundensichere Sistorikerin die Türen, die dichterische Phantasie so gerne öffnen möchte.

Nun ist Annie Herzogs zweites Buch ersschienen. Die in jenem wissenschaftlichen Werke sich verleugnen mußte, die Dichterin, kommt nun hier zu ihrem Rechte. Aber wenn auch dieses anmutige Dichterbücklein nach Inhalt und Gehaben das Gegenspiel jener historischen Arbeit zu sein scheint, ihre Berwandtschaft liegt doch am Tage: wiederum geht es um Frauenschickschaft, um Liebe und Leidenschaft, und wiederum ist es romantischer Boden, dem die Gestalten entwachsen. Aber Liebe und Romantik der Dichterin haben einen andern Sinn als jene, die uns die Historikerin zu zeigen vermochte. Wenn jenen Fürstinnen des Orients Leidenschaften und Ehen in ihrem raschen Wechsel nichts bedeuten als Staffeln des Ges

nusses und der Macht, so bekennt sich das Buch der Dichterin zum Mnsterium des feuschen, für die eine, einzige Liebe bestimmten Frauen= herzens, und die Romantik, die um die sechs "Geschichten vom Haus am Rhein" webt, ist die holde, zartsarbige und tief durchklungene des deutschen Gemütes. Aber Annie Herzog ist ja den Lesern der "Schweis" feine Unbefannte. Sie wissen, wie diese Erzählerin mit garten Fingern Unfagbares zu pflüden und fein und sehnsüchtig oder auch groß und geheimnisvoll (wie etwa in ihren "Sagas") hinzustellen weiß, wie sie den verborgenen Tönen nachlauscht und por allem, wie sie Welt und Schickfal vor uns auszubreiten versteht, schimmernd von Farbe und wehmütiger Schönheit und an Empfindung und Ereignis reich. Aber nichts gibt es, was dieser entruckten Träumerin inniger anläge als das Heiligtum der großen Liebe. Deshalb ist der Titel dieses Buches ein Bekenntnis, und allen, die ihn als solches mitempfinden können. wird dies feine Bändchen so viel mehr bedeuten als den anmutigen Erstling einer vielver= sprechenden jungen Dichterin.

Maria Bafer, Zollikon.

Hen. Frauenfeld, Berlag von Huber & Co. 1920.

Stark bewegte Epik! Zweimal wird wirk= liche Flut auch zur Schicksalsflut. In der ersten Novelle verjagt die Meeresbrandung die schlim= men Feinde eines jungen Cheglucks, in der dritten spult ein Regensturm die letten Drohungen eines verfehlten ehelichen Bündniffes weg. Durch den Regensturm, auf einsamer Bergstraße, hastet eine im Kellerschen Sinne startgemute und entschlossene Schöne einem fleinen Stationshaus zu. Es ist Silde Trumpi, die Seldin der dritten Novelle. Beinahe wäre ihr Taufname Brünhilde ihr zum bofen Bor= zeichen geworden; denn es ist ein unechter Siegfried, den ihr Herz sich erwählt hat und dem sie nun kurzerhand davonläuft. Auf einer Bergwanderung hat sie ihren Bräutigam als eitlen Schönredner erkannt; das Freilicht hat ihn zu scharf beleuchtet; der Salonheld vertrug

^{*)} Berlin, Berlag von Emil Cbering, 1919.

es nicht: vor den Gefahren wie vor den Berr= lichkeiten der firnennahen Welt hat er kläglich versagt. Die kleine Bergsteigergruppe, gebildet aus dem Brautpaar und deffen Brudern, ift nach Geste und Dialog trefflich charafterisiert. Die Geistertrennung vollzieht sich überzeusgend. Schein und Wesen, selbstverständliche Tüchtigkeit und die Sucht, etwas vorzustellen, unkluge Fahrigkeit und verläßliches, erwogenes Beharren kontrastieren interessant. Das richter= liche Gebirge steht strahlend da. Ein feines Bergnovellenmotiv: der Berggeist beschämt den Schöngeist. "Wie kam es, daß er, der über iede Sonate wortreiche Glossen fand, dieser gewaltigsten Symphonie gegenüber taub blieb? Vernahm er nicht die Fanfaren des Lichts auf den fühn überhängenden Gletschern, die schrillen Stalen der gezackten Felsgräte und die weichen Stimmen, wie von Solg= bläsern, aus den grünen Taltiefen? Und über allem den ewig aufrauschenden Rhythmus des Weltatems?" Es ist ein origineller Zug, daß die ernüchterte Schöne vor den wabern= den Lohen, mit denen der irrtümlich Erwählte ihr die klaren Schweizerberge, ihre alten Freunde, entstellt hatte, in den Küchengarten ihres Vaterhauses flieht und sich an den Salbeiwürzen gesund atmet.

Rolorit und Temperament verraten in der auf Jütland spielenden Novelle "Flut", daß der Autor sowohl als die beiden Helden, ein junges Chepaar in den Flitterwochen, fremden Boden betreten haben. Schaupläge, wo wir gewohnt sind, Heimatkunst anzutreffen und Menschen, die die Stimmung ihrer Land= schaft schwer gefangen hält, solche Schaupläge entdecken, erobern diese Inselgäste zu kurzem Besitz. Das verleiht der Novelle etwas schwer definierbar Reisehaftes, eine aufgeweckt hellshörige, erregt aufmerkende, bewußte, unslyrische Haltung. Auch die psychologische Führung ist scharf. Die Distanz vom Schauplat macht sich fühlbar, die schweizerische Hand hält die Palette. Rosenfarben sprühen aus dem Wellenschlag. Freilichtstudien überbieten sich an Selle. Sagenbuch leiht seinem Selden ein ausgebildetes Natur= und Stilgefühl, was Beide, Meer und Dune zu bedeutendem Eindruck bringt. Seine junge Frau freilich bringt es fertig, den Schwung seiner glücklichen Gefühle zu brechen und vor den großen Sori= zonten sich klein zu gebärden. Die gewaltige Meeresstimme verbietet ihr nicht, ein täglich spizer werdendes Wortgeplänkel von ima= ginären Zäunen zu brechen. Sie verfällt in unlogisch streitbare Laune und kann aus ihrem Widerspruchsgeist sich nicht mehr herausfinden. Die Gelassenheit des Gatten reizt die von un= bewußten Selbstvorwürfen verwirrte junge Frau, ihren Werner zu prufen und zu ang-Sie unternimmt einen nächtlichen stigen. Gang durch das Wattenmeer, bei dem die Flut sie überrascht. Vom Tode bedroht, er= fennt sie die Frevelhaftigkeit ihres Spiels; mit ihrem Leben wird in letter Stunde auch ihr Glück gerettet.

Ein geduldiges Gramgesicht löst in "Ba-

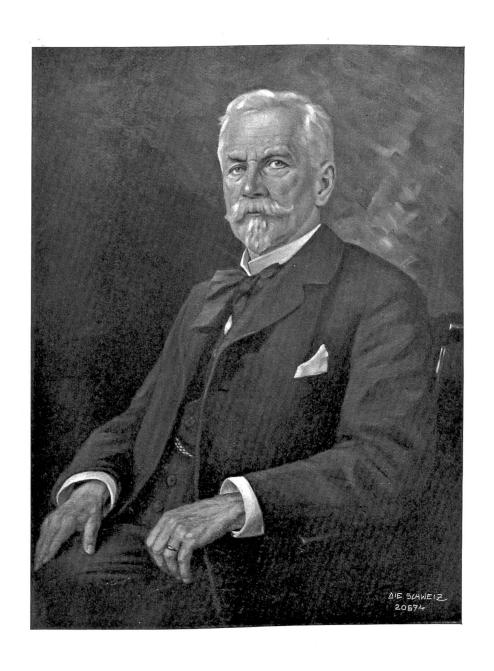
bettens Reise" diese schöne, saunische Najade ab. In grauer Gasse klammert sich eine junge Kranke an einen Traum von süblichem Simmel. Seine Erfüllung verbietend, zieht der Tod die letzte Konsequenz eines sonnenlosen Lebens. Frühes Todeslos trifft auch die Helden der vierten Novelle, doch stirbt sie, von den Goldtönen und Blumenfarben eines Künstlerheims umgeben, schwärmerisch gesliebt und noch im Nachhall ihrer nordischen Nachtigallenstimme, mit der sie, den Schritt ins Bariété und das Opfer ihrer Gesundheit nicht schwend, dem Gatten ein freies Künstlerschaffen ersungen hat. Nicht ohne romanhaften Anflug weiß diese ebenfalls nordische und meerleuchtende Novelle durch sandschaftliche Reize, seine Seelentöne und intime Milieuskunst zu fesseln.

David Seg. Die Geschichten und Schwänke vom Landvogt von Greifensee. Mit einem Vorwort von Sermann Weilenmann. Basel und Leipzig, im Rhein-Verlag. 1920.

Die Lebensgeschichte des berühmten zur= cherischen Landvogts wird zuerst in knapper Zusammenfassung, aber mit gelassener Ruhe vor= getragen. Und wirklich, fast mehr als der In= halt, bereitet einem hier die Form Vergnügen, eine vornehme, aristotratische Form, frei von jeder Belanglosigkeit. Sie, die Form, paßt zu dem geschilderten Manne vortrefflich. In einem folgenden Hauptabschnitt: Salomon Landolt, Bruchstücke seiner Lebensgeschichte und seiner Charakteristik wird dieser noble Mensch in den Aeußerungen seines Geistes und handelns aufgezeigt. Es entsteht so ein belebteres Tempo der Schilderung. Humor und Ernst geben der Zeichnung die nötige Farbigkeit. Den inneren Gehalt des Buches und seines Helden hat Weilenmann in dem treffenden Sate ausgedrückt: "Er, ein einzelner Mensch, stand aufrecht gegen die stürmende Zeit, ohne zu eifern und ohne kläglich Unrecht, Unrecht zu rusen: ein Sieger." Ich die der Meinung, man könnte sich noch einfacher äußern und das Urteil über Buch und Mann in ein einziges Wort fassen. Das Wort, durchaus ernst gedacht, heißt: Bürgertroft. Emil Schibli, Lenangu.

Drudfehlerberichtigung. Im 1. Hefte sind ein paar störende Drudfehler der Korrektur entsgangen. Sie seien hier berichtigt. So sind (S. 12) die beiden Juschriften von Landesmuseumsedirektor Prof. Dr. H. Leh mann und Kunstmaler W. L. Leh mann in schöner Konsequenz unrichtig mit "Leemann" unterzeichnet. Ferner soll es in Ruth Waldstetters Zuschrift (S. 15, Zeile 5 von unten) natürlich nicht heißen: "der sie nicht der hoffnungsvollen Indrunst", soncern "mit der hoffnungsvollen Indrunst".

— In Gertrud Bürgis Spruch (S. 23 unten) ist zu lesen: "Der Regendogen in der Natur", statt "in der Nacht". Frau Lisa Wensger ersucht uns, richtig zu stellen, daß es sich im Untertitel zum Gedicht "Lester Tag" (S. 34) um Chopins siedtes (nicht viertes) Präludium handle. Wir ditten unsere Leser, die paar Verssehen zu korrigieren.



Clara Wagner-Grosch, Locarno.

Porträt des Herrn M. M. Delgemälde.